

Leserbriefe



Frieden statt Gleichgewicht

Zum Kommentar von Ernst Priemoch „Ein Nachher gibt es nicht“ möchte ich einige Gedanken zu Papier bringen. Es ist nun über 40 Jahre her, daß der zweite Weltkrieg, der 55 Millionen Menschenleben kostete, begonnen hat. Und die ältere Generation denkt mit Grauen zurück. Die Tragödie dieses Krieges sollte eine ewige Lehre und Warnung für die Zukunft sein, noch dazu, weil die Zerstörungskraft der heutigen nuklearen Arsenale alle Bomben und Geschosse des Zweiten Weltkrieges um ein Vielfaches übertrifft. Deshalb finde ich jede Aktivität für den Frieden so wichtig, damit der Gedanke an einen neuen Krieg nicht als etwas Selbstverständliches im Bewußtsein der Menschen verankert wird.

Das militärstrategische Gleichgewicht mag man uns als gute Sache hinstellen, eine hundertprozentige Garantie für den allgemeinen Frieden ist es sicher nicht. Eine solche Garantie kann nur die vollständige Abrüstung sein und nichts anderes! Wir wollen kein Gleichgewicht des Schreckens, wir wollen den Frieden! Der Schrecken kann kein guter Ratgeber, weder in der Diplomatie, in der Politik noch in der militärischen Strategie sein. Der Schrecken läßt sich schwer lenken und ist irrational. Die nukleare Abschreckung bringt mehr Mißtrauen unter die Völker und die Gefahr, daß sich ein kleiner Konflikt zu einem großen Krieg entwickeln könnte. Der Glaube an die reale Möglichkeit, einen Krieg abzuwenden, muß die Menschen in allen Ländern verbinden. Unsere Welt braucht Friedensinitiativen, Verständigungsgehen, Zeichen des guten Willens, Gleichberechtigung und Vertrauen! Dafür lohnt es sich doch, sich zu engagieren!

Lea Seiser,
Schubertstraße 1,
9300 St. Veit / Glan

Zur TV-Kritik „Café ade“

Immer wieder gibt mir die Kulturberichterstattung in der KTZ Anlaß zu Ärger und ich habe auch schon des öfteren in Leserbriefen, die natürlich nicht veröffentlicht wurden, meine Kritik an dem beschämenden Niveau mancher Beiträge geäußert, in welchen das Leserpublikum für dumm verkauft wird. Die betreffenden Redakteure sollten einmal Gewissensbefragung betreiben und sich fragen, ob in ihren Produkten noch ein Hauch fortschrittlicher Gesinnung zu finden ist. Es ist doch pervers, wenn in einer sozialistischen Zeitung eine so konservativ-biomeierte Kulturberichterstattung auf Bildungsebene („Wurde Ingeborg Bachmann ermordet?“ „Ist Handke ein Schlöger?“ etc.) geübt wird, daß im Verhältnis dazu die Kulturseiten konservativer Zeitungen oft als geradezu supertotalschrittlich erscheinen müssen. Ein jüngstes Beispiel für die Kul-

turkie der KTZ ist Münzel-Münzthals „Café ade“, wo die eigene engstirnige Meinung als die mehrheitlich geteilte unterstellt wird. Mit Suggestivformulierungen wird dann aber tatsächlich meinungsbildend gewirkt und hier ist auch die Frage nach der Verantwortung des Redakteurs zu stellen, weil er mit seiner Arbeit das kulturelle Klima eines Landes mitbestimmt.

Im genannten Artikel wird beispielsweise die Frage gestellt, ob das „Linzer Computerspektakel“ – damit ist die „ars electronica“ gemeint – überhaupt in den Kulturbereich fällt oder wieviele Österreicher das interessiert. Hier wird doch schlicht beistimmungshaschend auf kulturkonservative Vorurteile abgezielt, die sohermaßen nur noch verstärkt werden. Behauptet wird auch, daß die Sendung uninteressant war und sie nicht einmal die Österreicher außerhalb der Linzer Grenzen interessiert, geschweige denn die deutschen Konsumenten. Ich bin kein Kulturkonservativer, weil ich die Qualität der Präsentation für bedenklich halte, aber gerade diese Sendung hat sich wohltuend von so manch anderer unterschieden, weil es hier endlich einmal zu harten Kontroversen gekommen ist. Kann Münzel-Münzthals hellsehen, weil sie das Desinteresse aller außerhalb von Linz so gut kennt? Oder kommt in solchen Unterstellungen nicht eher ein Kantönigeist zum Ausdruck, der für das, was außerhalb der eigenen vier Wände passiert, nur ein borniertes Desinteresse bekundet?

Was man dem Nachbar zeigen soll, ist nicht auf eine heile, fremdenverkehrsgerecht vermarktete Welt zu beschränken wie umgekehrt das vom Nachbarn gebotene nicht auf das zu beschränken ist, was in die vermeintlich heile Welt einer gemäßig konsumierbaren Kultur paßt. Da gerade Kärnten zu solchen Tendenzen neigt, ist jede Öffnung nach beiden Seiten zu begrüßen und zu forcieren und nicht, wie es in der KTZ leider häufig der Fall ist, das Gegenteil davon zu fördern. Sozialistisch ist diese Auffassung von Kultur jedenfalls nicht!

Dr. Erik Adam,
Alter Platz 30,
9020 Klagenfurt

Mittlung der Redaktion! Leserbriefe drücken die Meinung Ihrer Schreiber aus, die nicht immer auch die Meinung der Redaktion sein muß. Damit möglichst viele Interessenten die „Tribüne des Lesers“ benutzen können, sollen die Leserbriefe kurz gehalten werden. Bei überlangen Einsendungen behält sich die Redaktion das Recht von Kürzungen vor.

Es wird gebeten, die Einsendungen auf dem Briefumschlag mit dem Vermerk „Leserbrief“ zu versehen.

„Alkestis“-Tragödie als „humanistisches Geschenk“ für die Theaterfreunde

Ergreifende Szenen – Euripides hinterließ bei Klagenfurter Publikum große Wirkung

Ein wahres Geschenk für den gegenwärtigen Theaterbesuch war die „Alkestis“-Aufführung am Dienstagabend durch das Akademische Gymnasium im großen Saal des Konzerthauses in Klagenfurt, der bis auf wenige Reihen vollständig gefüllt war. Es existieren zwar bereits zahlreiche Neubearbeitungen des antiken Stoffes, unter anderen von Hoffmannsthal und Thornton Wilder, diese vermögen das ursprüngliche Drama des Euripides jedoch nicht in den Schatten zu stellen. Seine sprachlichen und weltanschaulichen Grundzüge repräsentieren Zeitloses, den Menschen immanente und auch heute noch betreffendes und Ergreifendes.

Sieht man von den mythologischen Zusammenhängen der „Alkestis“ ab, so geht es um das alte märchenhafte Motiv des Liebestodes: Die Frau gibt, aus Liebe, für ihren Mann ihr Leben hin. Erschütternder wird dieses Opfer noch dadurch, daß sie zwei kleine Kinder als Halbwaisen zurücklassen muß. Der Gott Apollon hatte bei den Parzen, welche die Lebensfäden spinnen und auch deren Länge bestimmen, durch eine List erwirkt, daß dem Admetos, einem bedeutenden und hochgeehrten Herrscher Thessaliens, der Tod erlassen wird, falls ein anderer für ihn sein Leben hergibt. Weder die greisen Eltern, noch die innigsten Freunde zeigen sich für eine solche Tat bereit – allein die Gattin Alkestis.

Die Wirkung, die dieses Stück hier in Klagenfurt hervorgerufen hat, war ganz im Sinne der aristotelischen Katharsis-Theorie, welche eine Läuterung des Zuschauers durch „Mitleid“ (mit den vom Schicksal getroffenen Personen) und betroffene „Furcht“ (daß einem selbst ein Ähnliches widerfahren könnte) vorsieht. Man vernahm ergriffenes Räuspern und Schreuzen, und das soll keineswegs als Peinlichkeit gelten! Es spricht vielmehr für den Zuschauer! Er ist nicht, wie die modernen Autoren immer wieder argumentieren, restlos abgestumpft und zu keiner Regung fähig. In der „Alkestis“ wurden uns – endlich wieder einmal – edle Men-

schen und edle Gesinnungen vorgeführt, die es wert sind, nachgeahmt und zum Vorbild genommen zu werden. Gerade das Positive fehlt uns ja heute auf dem Theater – in der gesamten modernen Kunst – und besonders fehlt dieses Positive unserer Jugend, welche sich auf der verzweifeltten Suche nach Idealen falschen und gefährlichen Götzen zuwendet.

Dieser Euripides endet jedoch nicht mit dem Tragödienschluß, sondern es tritt eine völlige Wendung ein, als der Hedonist und derbe Kraftprotz Herakles – wie es scheint, an unpassender Stelle auftritt und schließlich den Tod im schweren Kampf besiegt! Alkestis wird dadurch dem Leben wieder zurückgegeben. Dieses Ende erscheint durch die mythische Ferne, in der das Drama angesiedelt ist, als durchaus vertretbar. Die Anfangsszene, wo Apollon und Thanatos ihre Waffen vergleichen, und die burlesken Auftritte des trunkenen Herakles machen aus der „Alkestis“ jedoch kein Satyrspiel, als das es einfach interpretiert wird. Als Ibis Lesky, der große Erforscher des hellenischen Dramas, ist der Ansicht, daß es eine „richtige Tragödie, allerdings im antiken Wortverständnis“ ist – Euripides sei auf diese Weise des öfteren dem geforderten Satyrspiel ausgewichen.

Zu danken ist der gelungene Theaterabend der Humanistischen Gesellschaft Österreichs, Landesgruppe Kärnten. Bei der Klagenfurter Alkestis-Aufführung handelt es sich um die erste einer Reihe von Vorstellungen, die u. a. auch in Bozen gegeben werden. Zum 32 Personen umfassenden Team zählen bekannte Schauspieler wie Eduard Wegrostek und Gerhard Tötschinger. Die Schauspieler sind Absolventen des oben erwähnten Gymnasiums. Die Chorstellen werden von Schülerinnen und Schülern gesprochen. Die sichere Regieführung und Einrichtung liegt in den Händen von Professor Dr. Wolfring.

Regina Baltz-Balzberg

